

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Benennung des Hannah-Arendt-Gymnasiums

29.4.2019 / Hannah-Arendt-Gymnasium

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren,

es kommt nicht oft vor, dass wir einer Schule einen neuen Namen geben – denn natürlich sind in einem alt hergebrachten Namen immer auch Tradition und Historie eingeschrieben: Ändern sich die Worte über dem Eingangstor, so geht auch ein Stück Identität und Identifikation verloren. Generationen von Schülern sind in der Krefelder Innenstadt aufs Arndt-Gymnasium oder aufs Fichte-Gymnasium gegangen: Nun sind die Bezeichnungen verschwunden – doch natürlich werden die Geschichte, der Geist und das Grundgefühl der beiden Schulen weiter existieren.

Wichtiger ist jedoch – und daran arbeiten Sie als Schulgemeinschaft ja schon seit vielen Monaten –, dass hier auch ein neuer, gemeinsamer Geist entsteht, dass hier etwas zusammenwächst, mit dem das Beste aus beiden schulischen Welten in die Zukunft übertragen wird. Insofern ist der neue Name nicht nur eine bloße Notwendigkeit oder ein ungeplanter Einschnitt in insgesamt fast 350 Jahren Schulgeschichte – sondern er bietet auch eine Chance.

Mit dem Namen kann, darf und muss sich eine Botschaft verbinden, eine Antwort auf die Frage: Was für eine Art von Schule möchten wir sein?

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage: Es gab bei der Namensfindung im Vorfeld unterschiedliche Meinungen, so wie das idealerweise bei demokratischen Prozessen der Fall sein sollte. Aus dutzenden Vorschlägen blieben am Ende drei übrig, aus diesen dreien haben die Schulkonferenz und danach der Stadtrat Hannah Arendt ausgewählt.

Ich weiß, dass es auch gewichtige Gründe und bedenkenswerte Stimmen gab, Anna Tervoort zur Namensgeberin zu machen, eine Persönlichkeit mit engem Bezug zu Krefeld, eine Frau, die zur Zeit des Zweiten Weltkriegs großen Mut bewiesen hat, indem sie auf ihrem Hof in Hüls eine jüdische Mitbürgerin und Mutter zweier Kinder vor der Gestapo versteckt hielt. Anna Tervoort ist die einzige Krefelderin, die von der jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem den Titel „Gerechte unter den Völkern“ erhalten hat – in der Dauerausstellung zur NS-Zeit in der Villa Merländer nimmt ihre Geschichte einen wichtigen Platz ein. Deshalb bin

ich unabhängig von der jetzigen Namensentscheidung der Meinung, es ist höchste Zeit, dass wir Anna Tervoort in ihrer Heimatstadt gebührend würdigen: Deshalb habe ich die Verwaltung gebeten, mir Vorschläge zu machen, auf welchem anderen Weg eine solche Ehrung möglich wäre – ich denke da zum Beispiel an die Benennung einer Straße oder eines Platzes.

Auch im Fall dieser Schule haben sich weder die Schulkonferenz noch der Stadtrat gegen Anna Tervoort entschieden – die Entscheidung ist für Hannah Arendt gefallen: Das ist bedeutender Unterschied. Denn die Frage „Was für eine Schule möchten wir sein?“ lässt sich anhand des Lebens und Wirkens von Hannah Arendt auf vielfältige Weise beantworten: Das Besondere ist, dass jede Antwort für sich genommen Sinn ergibt, dass beinahe jede Facette dieser großen Persönlichkeit geeignet ist, Ansporn und Vorbild für heutige Generationen zu sein.

Ich möchte nur einige wenige Punkte ansprechen – das Leben und vor allem das Werk von Hannah Arendt sind so komplex, dass sich viele abendfüllende Vorträge damit gestalten ließen. Was auffällt, ist: Hannah Arendt stand sehr oft auf der richtigen Seite der Geschichte – und zwar auch dann, wenn sie große persönliche und berufliche Nachteile dafür in Kauf nehmen musste. Sie war in ihrem Denken und Handeln ungeheuer konsequent, obgleich sie dadurch Freundschaften, Beziehungen oder sogar ihr eigenes Leben aufs Spiel setzte.

Sie ist – wo es nötig war – unter größter persönlicher Anstrengung gegen den Strom geschwommen. Ihre innere Standhaftigkeit und ihre Courage nach außen ließen Hannah Arendt in der Zeit des Nationalsozialismus erst zur Verstoßenen werden, dann zur Vertriebenen, schließlich zur über lange Jahre Staatenlosen – doch sie blieb in ihrer Haltung unbeirrbar, weil sie die Verantwortung empfand, in falschen Zeiten das Richtige zu tun.

Nach dem Krieg waren es ihre Beobachtungsgabe und ihr Scharfsinn, mit denen sie – zum Beispiel im Eichmann-Prozess – einen riesigen Beitrag zur Aufarbeitung der Jahre 1933 bis 1945 geleistet hat: Ihre Beschreibung der „Banalität des Bösen“ ist längst zum geflügelten Wort geworden. Auch die Adenauer-Jahre verfolgte sie mit kritischer Distanz und verstand es, immer wieder den Finger in die Wunden der jungen Bundesrepublik zu legen.

In ihrer Wahlheimat USA positionierte sie sich gegen die Verfolgung von Kommunisten, Künstlern und Intellektuellen in der Mc-Carthy-Ära und verurteilte den Krieg in Vietnam; im Konflikt zwischen Israel und Palästina plädierte sie für ein friedliches Zusammenleben zwischen Arabern und Juden – was ihr auch in ihrem eigenen Umfeld viel Kritik eintrug. Ihre Schriften zur Funktionsweise totalitärer Systeme, zum Antisemitismus oder zu Freiheit und Gerechtigkeit haben politisch nichts an Aktualität eingebüßt, ihre philosophischen Essays und Bücher sind bis heute Standardwerke.

Schon anhand dieser kurzen Schlaglichter wird klar, dass sie eine uneingeschränkt würdige Namensgeberin für diese Schule ist: Hannah Arendt steht für den Glauben an demokratische Werte, für die Verantwortung des Einzelnen, für den Kampf gegen Machtmissbrauch, Unterdrückung und politische Doppelmoral.

Ich halte es für ausgesprochen wichtig, dass sie dieser Schule nicht nur den Namen gibt,

sondern dass ihr Name auch als Verpflichtung gesehen wird: Am Beispiel von Hannah Arendt lassen sich eine Haltung und ein Blick auf die Welt vermitteln, der auch und gerade in der heutigen Zeit dringend notwendig ist.

Mit der Namensfindung haben Sie an dieser Schule einen weiteren wichtigen Schritt zurückgelegt in einem Prozess des Zusammenwachsens, der von der Schulleitung – lieber Herr Richter –, von der Lehrerschaft, von Schülerinnen und Schülern sowie den Eltern gemeinsam gestaltet wird. Ich bin jetzt zum dritten Mal binnen 18 Monaten hier zu Gast, und ich nehme jedes Mal einen positiven Eindruck von diesem Prozess mit: Ich denke Sie sind mit dem neuen Innenstadt-Gymnasium auf einem guten Weg.

Was die Namensgebung betrifft, so geht davon ebenfalls ein positives Zeichen aus – und zwar nicht nur aufgrund der Person Hannah Arendt und aufgrund der Werte, für die sie steht. Es gibt auch noch einen schönen Nebeneffekt: Nach Vera Beckers, Maria Montessori, Maria Sibylla Merian und Ricarda Huch ist Hannah Arendt bereits die fünfte Frau, nach der in Krefeld eine weiterführende Schule benannt wird.

Damit erreichen wir bei den Schulnamen in unserer Stadt einen Frauenanteil von 50 Prozent – das hätte Hannah Arendt sicher gefallen.

In diesem Sinne: Ich wünsche dem Hannah-Arendt-Gymnasium Krefeld auf dem weiteren Weg alles Gute, viel Erfolg und einen inneren Geist, der der Namensgeberin gerecht wird.